

dtv

Enorm kenntnisreich und zugleich sehr anschaulich führt Diarmaid MacCulloch durch die revolutionäre Epoche der Revolution. Er entwirft eine beeindruckende Gesamtschau der politischen, sozialen, geistesgeschichtlichen und kulturellen Veränderungen auf dem europäischen Kontinent, erklärt die zentralen Gedankengänge der Reformatoren und ihrer Gegner – von Martin Luther bis Ignatius von Loyola, von Johannes Calvin bis Karl Borromäus – und beschreibt sehr lebendig, wie in den verschiedenen konfessionellen Kulturen beispielsweise Zeit, Leben und Tod, Liebe und Sex verstanden und erlebt wurden. Die Umwälzungen des reformatorischen Zeitalters gaben Europa ein neues Gesicht und hatten von hier ausgehend in der Folge auch weltweite Wirkung.

*Diarmaid MacCulloch*, geboren 1951, ist Professor für Kirchengeschichte an der Universität Oxford und Fellow der British Academy. Für das vorliegende Buch wurde er unter anderem mit dem Wolfson-Preis für hervorragende Geschichtsschreibung, dem Preis der British Academy und dem Sachbuch-Preis des National Book Critics Circle der USA ausgezeichnet.

Diarmaid MacCulloch

# DIE REFORMATION

1490–1700

Aus dem Englischen von  
Helke Voß-Becher, Klaus Binder  
und Bernd Leineweber

Deutscher Taschenbuch Verlag

**Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
finden Sie auf unserer Website  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)**

Ungekürzte Ausgabe

2010

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München

© Diarmaid McCulloch 2003

Titel der Originalausgabe: ›Reformation. Europe's House Divided. 1490–1700‹  
Allen Lane/Penguin Group, London 2003

© der deutschsprachigen Ausgabe: 2008 Deutsche Verlags-Anstalt, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Karten: © Peter Palm, Berlin

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Sämtliche, auch  
auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagbild: ›Luther verbrennt die Bannandrohungsbulle‹ (1872)  
von Paul Thumann (akg-images)

Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-34653-5

Für Simon Yarrow,  
mit dem ich Preston Bisset entdeckt habe



# INHALT

Einleitung	13
TEIL I	
EINE GEMEINSAME KULTUR	
1 DIE ALTE KIRCHE, 1490–1517	27
Erlösung in der Kirche finden	27
Die erste Säule: Messe und Fegefeuer	34
Betende Laien	41
Die zweite Säule: Der Primat des Papstes	54
Eine Säule wankt: Politik und Papsttum	64
Kirche kontra Gemeinwesen?	75
2 HOFFNUNGEN UND ÄNGSTE, 1490–1517	87
Grenzverschiebungen	87
Die Ausnahme Iberien	93
Das iberische Verdienst: Der Export der Westkirche	102
Neue Möglichkeiten: Papier und Buchdruck	109
Der Humanismus: Eine neue Welt aus Büchern	116
Erneuerung in der Praxis	131
Reform oder das Ende aller Tage?	139
Erasmus: Erfüllte Hoffnungen, gestillte Ängste?	143
3 EIN NEUER HIMMEL: EINE NEUE ERDE, 1517–1524	155
Im Schatten Augustins	155
Der gute Mönch Luther, 1483–1517	166
Eine zufällige Revolution, 1517–1521	176
Wessen Revolution? 1521–1522	188

Evangelische Herausforderungen: Zwingli und der Radikalismus, 1521–1522	194
Zürich und Wittenberg, 1522–1524	204
Die Jahre des Karnevals, 1521–1524	213
4 WERBEN UM WELTLICHE HERRSCHER, 1524–1540	221
Europas größte Rebellion, 1524–1525	221
Fürstenkirche oder christliche Aufspaltung, 1525–1530	226
Die Geburt der Protestantismen, 1529–1533	237
Straßburg: Das neue Rom oder das neue Jerusalem?	249
Könige und Reformatoren, 1530–1540	261
Ein neuer König David? Münster und seine Folgen	281
5 DIE VERTAGTE WIEDERVEREINIGUNG: KATHOLIKEN UND PROTESTANTEN, 1530–1560	291
Wiederbelebung im Süden	291
Ignatius von Loyola und die frühen Jesuiten	297
Hoffen auf eine Verständigung: Die Krise 1541–1542	307
Ein Konzil in Trient: Die erste Sitzungsperiode, 1545–1549	317
Calvin in Genf: Die Antwort der Reformierten auf Münster	322
Calvin und die Eucharistie: Die endgültige protestantische Spaltung	335
Der reformierte Protestantismus: Alternativen zu Calvin, 1540–1560	341
6 DIE VERWORFENE WIEDERVEREINIGUNG, 1547–1570	362
Die Krise der Habsburger, 1547–1555	362
1555: Ein erschöpfter Kaiser und ein besessener Papst	370
Eine katholische Rückeroberung: England, 1553–1558	375
1558–1559: Wendepunkte für Dynastien	383
Die letzte Sitzungsperiode des Konzils von Trient, 1561–1563	405
Protestanten unter Waffen: Frankreich und die Niederlande, 1562–1570	408



TEIL II

DIE TEILUNG EUROPAS, 1570–1619

7	DIE DEFINITION DES NEUEN EUROPAS, 1569–1572	421
	Die Religion des Südens und des Nordens	421
	Tridentinische Erfolge	427
	Die katholische Verteidigung des Christentums, 1565–1571	437
	Militante Protestanten im Norden, 1569–1572	440
	Das Massaker der Bartholomäusnacht, 1572	447
	Polen 1569–1576: Eine Alternative für die Zukunft?	451
	Protestantismus und Vorsehung	455
8	DER NORDEN: PROTESTANTISCHE HOCHBURGEN	459
	Die Definition des Luthertums: Der Weg zur Konkordienformel	459
	Die »Zweite Reformation« in Deutschland	467
	Religiöse Kämpfe im Baltikum: Polen-Litauen und Skandinavien	473
	Die nördlichen Niederlande: Sieg der Protestanten	484
	Die nördlichen Niederlande: Die arminianische Krise	493
	Ein Erfolg der Reformierten: Schottland	500
	Das elisabethanische England: Eine reformierte Kirche?	504
	Irland: Auf dem Weg zur Gegenreformation	520
9	DER SÜDEN: KATHOLISCHE HOCHBURGEN	528
	Italien: Das Herz der Gegenreformation	529
	Spanien und Portugal: König Philipps Kirche	550
	Die Gegenreformation als Weltmission	562
10	MITTELEUROPA: DIE UMKÄMPFTE RELIGION	581
	Das Reich und die Habsburgischen Lande:	
	Eine zerrüttete Kirche	581
	Habsburger, Wittelsbacher und eine katholische Rückeroberung	590
	Siebenbürgen: Ein reformiertes Israel	600
	Frankreich: Der Zusammenbruch eines Königreichs, 1572–1598	609
	Frankreich: Eine späte Gegenreformation	622

## INHALT

11	1618–1648: ENTSCHEIDUNG UND ZERSTÖRUNG	636
12	CODA: EIN BRITISCHES ERBE, 1600–1700	655
	Neuenglische Anfänge: Richard Hooker und Lancelot Andrewes	656
	Das frühe Stuart-England: Ein Goldenes Zeitalter der Kirche?	667
	Krieg in drei Königreichen, 1638–1660	677
	Ein Spektrum von Protestantismen, 1660–1700	687
	Amerikanische Anfänge	693
TEIL III		
LEBENSMUSTER		
13	ZEITENWANDEL	713
	Das Ende der Zeiten	714
	Gottes Stimme	721
	Kampf gegen den Antichrist: Götzenbilder	724
	Kampf gegen den Antichrist: Hexen	730
14	TOD, LEBEN UND DISZIPLIN	746
	Verhandlungen um Tod und Magie	746
	Verkündigung des Wortes	755
	Gottesfürchtige Disziplin	765
	Aus dem Geist des Protestantismus?	775
15	LIEBE UND SEX: WAS BLIEB, WIE ES WAR	784
	Ein gemeinsames Erbe	784
	Die Familie in der Gesellschaft	793
	Die Angst vor Sodomie	799
16	LIEBE UND SEX: WAS SICH VERÄNDERTE	811
	Die »Reformation der Sitten«	811
	Katholizismus, Familie und Zölibat	819
	Protestantismus und Familie	832
	Wahlmöglichkeiten in der Religion	851

## INHALT

17	FOLGEN	857
	Kriege der Reformation	859
	Toleranz	865
	Gegenströmungen: Humanismus und Naturphilosophie	871
	Gegenströmungen: Judentum und Zweifel	882
	Die Aufklärung und darüber hinaus	894
	Nachwort zur deutschen Ausgabe	907
	Appendix	909
	ANHANG	
	Anmerkungen	917
	Literaturempfehlungen	970
	Verzeichnis der Abbildungen, Illustrationen und Karten	976
	Register	979



## EINLEITUNG

Wer oder was ist ein Katholik? Dieses ursprünglich griechische Wort hat sich im Lauf der Geschichte zu einem der umstrittensten Begriffe im westlichen Christentum entwickelt. Es wird in verschiedenen Bedeutungen verwendet, die jeder Außenstehende, der sich mit den Spitzfindigkeiten christlicher Terminologie nicht auskennt, als zutiefst verwirrend empfinden muss. Das Wort »katholisch« ist das sprachliche Äquivalent zu einer russischen Matroschka, einer Puppe in der Puppe: Es kann die Gesamtheit der christlichen Kirche bezeichnen, die vor zweitausend Jahren in Palästina gegründet wurde, oder nur die westliche Hälfte dieser Kirche, die sich vor tausend Jahren von der christlichen Ostkirche abgespalten hat, oder aber jenen Teil der westlichen Hälfte, der auch nach dem 16. Jahrhundert loyal zum Bischof von Rom, also zum Papst, gestanden hat, ja, selbst einen protestantischen europäischen Christen, der den Bischof von Rom für den Antichrist hielt, und zu guter Letzt eine moderne »anglo-katholische« Gruppierung in der anglikanischen Glaubensgemeinschaft. Wie kann ein und dasselbe Wort so viele verschiedene Phänomene beschreiben und trotzdem noch etwas bedeuten? Ich habe das vorliegende Buch über die Reformation im 16. Jahrhundert auch geschrieben, um darauf eine Antwort zu finden. Die Reformation hat dem Wort viele weitere Konnotationen hinzugefügt. Genau genommen hat es viele verschiedene Reformationen gegeben, und fast alle hätten für sich reklamiert, dass sie lediglich das wahre katholische Christentum erneuern wollten. Der Einfachheit halber werde ich im Folgenden den Sammelbegriff »Reformation« verwenden, obwohl dieses Buch vielfältige Reformationen untersucht – auch solche, die vom Papst gelenkt waren. Der Begriff »Reformation« wird deshalb häufig sowohl den Protestantismus als auch jene religiösen Bewegungen umfassen, die allgemein als Tridentinischer Katholizismus, katholische Reformation oder Gegenreformation bekannt sind, also jenen wieder belebten Teil der alten Kirche, der dem Papst die Treue hielt.

»Katholisch« ist ganz offensichtlich ein Wort, das viele Menschen gern für sich beanspruchen würden. Das war im 16. Jahrhundert eher die Ausnahme. Es ist erstaunlich, wie viele Religionsbezeichnungen ursprünglich Schimpfwörter waren: Die Reformation war voller Beleidigungen. »Calvinist« zum Beispiel war anfänglich ein Spottname für jemanden, der mehr oder weniger dasselbe glaubte wie Johannes Calvin. Es verdrängte nach und nach das verächtliche »Picard«, dass sich auf Calvins Geburtsort im Kanton Noyon in der Picardie bezog.<sup>1</sup> Die Anabaptisten hätten sich niemals selbst als Anabaptisten bezeichnet, denn »Anabaptist« bedeutet »Wiedertäufer«, jene radikalen Christen aber glaubten, dass die Erwachsenentaufe die einzig gültige Aufnahme in die Gemeinschaft der Christen darstellt und die Kindertaufe keinerlei Bedeutung hat. Selbst in dem schwammigen Ausdruck »anglikanisch« schwang Ablehnung mit, als König Jakob VI. von Schottland ihn erstmals verwendete, um der Kirche von Schottland klarzumachen, wie wenig er sich für die Kirche von England erwärmen konnte.<sup>2</sup>

Eine sehr ungewöhnliche Bedeutungserweiterung hat das Wort »Protestant« erfahren. Ursprünglich bezog es sich auf ein konkretes Ereignis im Jahr 1529: Auf dem Reichstag zu Speyer stellte die Gruppe der Fürsten und Vertreter der Reichsstädte, die Martin Luthers und Huldrych Zwinglis Reformationsprogramme unterstützten, eine Minderheit dar. Um ihrer Solidarität Nachdruck zu verleihen, legten sie eine »Protestation« vor, die ihre gemeinsame Glaubensbasis zementierte. Damals fand die Bezeichnung »Protestant« Eingang in die Politik Deutschlands und des Reiches und hatte keine andere Bedeutung als den direkten Bezug zu jenem Ereignis und seinen Protagonisten. Als England 1547 die Krönung des jungen Königs Eduard VI. in London vorbereitete und die Prozession der Würdenträger durch die Stadt plante, wiesen die Organisatoren auch »den Protestanten« einen Platz zu und meinten damit die diplomatischen Vertreter dieser reformatorisch gesinnten Deutschen, die in London lebten.<sup>3</sup> Erst relativ spät nahm das Wort eine umfassendere Bedeutung an. Deswegen ist es problematisch, »Protestant« oder »protestantisch« als Beschreibung für Reformanhänger schon hinsichtlich der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu verwenden. Dem Leser wird auffallen, dass ich in diesem Buch häufig ein anderes Wort benutze, nämlich »evangelisch«. Das Wort hat den Vorteil, dass es zur damaligen Zeit geläufig und allgemein akzeptiert war, außerdem bringt es zum Ausdruck, was jener Gruppe von Aktivisten am wichtigsten war, nämlich die Frohe Botschaft des Evangeliums.

In den theologischen Debatten der Reformationszeit wurde leidenschaftlich über Wörter gestritten, denn Wörter waren wie tausendfache Lichtbrechungen eines Gottes, der auch den Namen »Wort« trug, eines Gottes, dem man in einer Sammlung von Schriften begegnen konnte, die schlicht »Buch« genannt wurde – in der Bibel. Man kann das moderne Europa nicht verstehen, wenn man die Umwälzungen im lateinisch-westlichen Christentum des 16. Jahrhunderts nicht versteht. Sie bildeten die größte Verwerfungslinie in der christlichen Kultur seit der Spaltung des Römischen Reiches in griechische Ost- und lateinische Westkirche tausend Jahre zuvor. Und sie hinterließen ein geteiltes Haus. Um diese Verwerfungslinie geht es im vorliegenden Buch. Es befasst sich wohlgerne nicht mit ganz Europa, denn die orthodoxen Länder werden kaum berücksichtigt, jene Hälfte – wenn nicht mehr – des Kontinents, die sich von Griechenland, Serbien, Rumänien und der Ukraine über Russland nach Osten bis zum Ural erstreckt. Dieser Teil Europas spielt nur dann eine Rolle, wenn die Geschichte der Orthodoxie für die historische Entwicklung des lateinischen Westens relevant ist. Dafür gibt es eine einfache Erklärung: Die orthodoxen Kirchen haben nie eine Reformation erlebt. Zwar wurden viele von ihnen im achten und neunten Jahrhundert durch den Byzantinischen Bilderstreit erschüttert, der sich um ein Problem drehte, das in der Reformation des 16. Jahrhunderts mit neuer Dringlichkeit zu Tage treten sollte, aber die orthodoxen Kirchen kehrten zum *status quo* zurück, während der Westen mit seiner Tradition zumindest teilweise brechen würde. Der Leser dieses Buches wird noch mehrfach auf das Problem der Bildnisse stoßen.

Mein Thema ist also diejenige Kirche, die, solange man von der geeinten Kirche spricht, am treffendsten (wenn auch umständlich und in einer fachspezifischen Kirchenterminologie) als »Westkirche des Lateinischen Ritus« beschrieben wird. Ich bezeichne sie im Folgenden, weil es geläufiger ist, als Westkirche, lateinische oder römische Kirche und die Kultur, die sie begründet hat, als westliches oder lateinisches Christentum. Die lateinische Sprache war ein Erbe des Weströmischen Reiches, das im Jahr 476 zusammengebrochen war. Sie einte die Völker dieser Gesellschaft und war die Sprache, in der die Westchristen öffentlich ihrem Gott huldigten. Im 16. Jahrhundert wurde die westliche Gesellschaft, die bis dahin durch die symbolische Führerschaft des Papstes und die gemeinsame lateinische Kultur geeint war, auseinandergerissen, und zwar aufgrund fundamentaler Meinungsverschiedenheiten darüber, wie die Menschen die von

Gott verliehene irdische Macht ausüben sollten, ja, sogar darüber, was es überhaupt bedeutete, Mensch zu sein. Dieser Prozess war von extremer physischer und geistiger Gewalt geprägt. Der Reformationshistoriker Peter Matheson hat ihn mit Bertolt Brechts »Entfremdungseffekt« verglichen, einer literarischen Technik, die das Vertraute als etwas Fremdes darstellt. Brecht wendete sie an, um die Zuschauer seiner Theaterstücke zu desillusionieren, damit sie ihre Wahrnehmung dessen, was auf der Bühne geschieht, bewusst kontrollierten. Die Reformatoren, die den Papst plötzlich als Handlanger des Teufels ansahen und das Wunder der Wandlung als den sündhaftesten Moment in ihrem irdischen Dasein, hätten ganz genau verstanden, was Brecht damit meinte.<sup>4</sup>

Die Trennung in katholisch und protestantisch prägt Europa westlich der orthodoxen Gebiete – griechisch, russisch und orientalisch – noch heute in einer Menge von Einstellungen, Anschauungen und Gepflogenheiten, die zum Beispiel das protestantische Rest-Preußen vom benachbarten katholischen Polen oder die protestantischen Niederlande vom Katholizismus des heutigen Königreichs Belgien unterscheiden. Manchmal nähren die beiden Gemeinschaften jahrhundertealte Ressentiments auch in ein und demselben Land, wie zum Beispiel in Nordirland. Die protestantischen Gemeinschaften, die sich aus vielerlei Gründen und Motiven von Rom lossagten, versperrten sich damit gleichzeitig viele spirituelle Wege zu Gott, weil sie diese als Teil der römischen Korruption zurückwiesen. In gewisser Weise haben die Konflikte der Reformation die religiöse Vielfalt also verringert: Die römische Kirche hat ihre Möglichkeiten durch die Beschlüsse des Tridentinischen Konzils beschränkt, und die Protestanten haben ihrerseits konkurrierende Versionen des Protestantismus auszumerzen versucht, wann immer Fürsten und Stadtbere ihnen das ermöglichten. Sie wiesen viele Alternativen zurück, die von radikaleren Gesinnungsbrüdern verfochten wurden. Genau diese Beschränkung der Möglichkeiten stärkt das Gefühl der Andersartigkeit zwischen dem katholischen und protestantischen Europa, und zwar aufgrund der miteinander konkurrierenden Lehren, die der Reinigungsprozess herausgefiltert hat. Der Verfall religiöser Sitten in Europa während des vergangenen Jahrhunderts macht es umso dringlicher, die noch immer bestehenden Unterschiede in Europa zu erklären. Das gemeinsame lateinische Erbe von Katholiken und Protestanten ist trotz der Auseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts und darüber hinaus das Identität stiftende Element des europäischen Selbstverständnisses, aber es ist ein geteiltes Erbe.



Sowohl die Spaltung in Katholiken und Protestanten als auch das gemeinsame Erbe werden den Einfluss Europas auf den Rest der Welt auch künftig prägen. Denn die Geschichte der Reformation im 16. Jahrhundert ist nicht nur für den kleinen Kontinent Europa von Bedeutung. Zur selben Zeit, als die gemeinsame lateinisch-christliche Kultur in Europa auseinanderbrach, begründeten die Europäer ihre Herrschaft auf dem amerikanischen Kontinent und an den Küsten Asiens und Afrikas. All ihre konfessionellen Teilungen vollzogen sich auch in diesen Regionen. Und weil die beiden ersten großen Mächte, die dieses Abenteuer wagten, dem Papst die Treue hielten, handelt die frühe Geschichte der europäischen religiösen Expansion vor allem vom Katholizismus – mit einer entscheidenden Ausnahme: In den Vereinigten Staaten von Amerika hat der aus England und Schottland eingeführte Protestantismus das frühe Selbstverständnis der Siedler geprägt, und die vielfältigen Ausprägungen des englischen Protestantismus sind dort eine neue Synthese eingegangen. Das Leben in den USA wird von einer unverminderten Energie protestantischer Glaubenspraxis bestimmt, die sich vom 16. Jahrhundert herleitet. Also hat die Reformation, besonders in der englischen Ausprägung des Protestantismus, die vorherrschende Weltanschauung in der einzigen heute noch existierenden Supermacht geformt. Das Gedankengut von Reformation und Gegenreformation ist in den Kulturen Amerikas und bei den Christen Afrikas und Asiens nach wie vor lebendig (wenn auch oft in Besorgnis erregender Weise), während es in Europa, dem Kontinent ihres Ursprungs, überwiegend der Geschichte angehört.

Dieses Buch lässt keinen Raum für eine Darstellung der Entwicklungen, die die europäischen Religionen in diesen neuen Lebensräumen genommen haben. Aber es möchte den Leser auf die verschiedenen Wurzeln religiöser Vielfalt in der heutigen Welt hinweisen und ihm bewusst machen, wie Westeuropa seine Formen der Gottesverehrung auf andere Kontinente auszuweiten begann. Ich möchte die Geschichte der Reformation zunächst, so weit irgend möglich, als eine Geschichte miteinander verflochtener Ereignisse erzählen, weil die Menschen sie damals auf diese Weise erlebt haben. Außerdem kann ich mich so dem unseligen Trend entziehen, die Reformation lediglich als Funktion einer Handvoll bemerkenswerter Männer darzustellen, allen voran Luther, Zwingli, Calvin, Loyola, Cranmer, Heinrich VIII. und einiger Päpste. Diese Personen sind nur Teil einer Geschichte, die auch von allgemeinen Stimmungsschwankungen, den allmählich sich wandelnden Lebensformen der einfachen Bevölke-

rung und den politischen wie dynastischen Interessen der Grundbesitzer-Eliten geprägt ist. Damit will ich keinesfalls behaupten, dass die Theologen der Reformation unbedeutend waren oder dass man sie vernachlässigen könnte. Zahlreiche neuere Forschungsarbeiten über die römische Kirche vor der Reformation legen den Schluss nahe, dass diese Kirche bei weitem nicht so korrupt oder ineffektiv war, wie die Protestanten sie oft dargestellt haben, und dass sie im Allgemeinen die spirituellen Sehnsüchte der Menschen im Spätmittelalter durchaus erfüllt hat.

Diese Erkenntnisse unterstreichen die Bedeutung des Ideenguts, das die Reformatoren eingebracht haben. Sie haben keine marode Kirche angegriffen, mit der sie leichtes Spiel gehabt hätten, weil sie ohnehin der Erneuerung bedurfte. Trotzdem konnte die reformatorische Botschaft genügend Menschen in ihren Bann schlagen, um die Strukturen der alten Kirche mit all ihrer Macht und all ihrem Ruhm zu erschüttern. Entscheidend waren die Ideen. Sie besaßen eine ganz eigene Kraft und konnten zersetzend oder zerstörend wirken. Die Ideen mit dem größten Störpotential fanden sich in der Bibel selbst, die zu allen Zeiten eine explosive und unberechenbare Kraft entfaltet hat. Es kann nicht schaden, wenn der Leser dieses Buches, der all die miteinander verwobenen Geschehnisse zu verstehen versucht, eine Bibel zur Hand hat oder sich zumindest eine Vorstellung davon verschafft, wie das Alte und das Neue Testament der Bibel aufgebaut sind. Hilfreich ist sicher auch die Lektüre der verschiedenen Basistexte des Christentums im Appendix (S. 909 ff.): zwei Glaubensbekenntnisse, die Zehn Gebote in zwei maßgeblich voneinander abweichenden Fassungen und das Vaterunser. Das ist sozusagen die Grundausrüstung, die jeder, der in die Wirren der Reformation verwickelt wurde, als geistiges Rüstzeug parat hatte.

Die Reformation fiel in eine Epoche, die die Historiker heute allgemein als Frühe Neuzeit bezeichnen. Wer mit dem Jargon der Historiker nicht vertraut ist, mag diesen Begriff eher verwirrend finden, aber er ist eingängiger als die meisten Alternativen und deshalb eine durchaus brauchbare Bezeichnung. Ich verwende sie hin und wieder auch im vorliegenden Buch. Die Epoche der Frühen Neuzeit wird generell in die Zeit vom späten 15. bis zum 18. Jahrhundert datiert, die Zeitspanne in meinem Buch reicht – nachdem ich den mittelalterlichen Hintergrund erläutert habe – von 1490 bis etwa 1700. Das letzte Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts eignet sich gut als Ausgangspunkt, denn mit der Verlagerung des Kriegsgeschehens nach Italien trat die europäische Politik in eine neue Phase ein, in der die herr-

schen Dynastien Frankreichs, Spaniens und des Heiligen Römischen Reiches (die Häuser Valois, Trastamara und Habsburg) um die Führung in Europa kämpften. Das war eine ebenso einschneidende Entwicklung wie später der Dreißigjährige Krieg, in dessen Zentrum die Habsburger standen.

Die Macht der Ideen erklärt, warum die Reformation weite Teile des Kontinents erfasste. In der gemeinsamen Sprache Latein, die alle gebildeten Menschen lesen und schreiben konnten, vermochten religiöse Revolutionäre ihre Botschaft über weniger bedeutende Kultur- und Sprachgrenzen hinweg zu verbreiten. Die Erzählung im ersten Drittel dieses Buches umspannt den gesamten europäischen Kontinent und gliedert sich entlang der bedeutendsten Krisenmomente: zunächst 1517, als das fünfte Laterankonzil zu Ende ging, ohne die ursprünglich geplante umfassende Kirchenreform auf den Weg zu bringen, und Martin Luther den Menschen in Mitteleuropa als Symbolfigur gesellschaftlichen Wandels erschien; dann 1525 als Höhepunkt von sieben Jahre andauernder Volksunruhen, einer Phase, in der alles möglich schien, die dann aber mit der Niederschlagung des deutschen Bauernaufstands endete und in weiten Teilen der Bevölkerung tiefe Enttäuschung hervorrief; als Nächstes 1541/1542, als die Hoffnung auf Einigung und die friedliche Beilegung des Glaubensstreits für einen Moment Realität zu werden schien, dann aber gleichermaßen in Enttäuschung und Resignation umschlug; und schließlich 1570–1572, als zeitgleich eine Reihe unterschiedlicher politischer Krisen die Balance im Norden zu Gunsten der Protestanten, im Süden zu Gunsten der Katholiken verschob. Wann immer England in dieser Erzählung auftritt, versuche ich der engstirnigen Borniertheit zu entgehen, die insbesondere der Geschichtsschreibung über die Kirche von England anhaftet. Stattdessen möchte ich die Wechselwirkungen zwischen dem Kaleidoskop religiöser Loyalitäten auf den Inseln und den Veränderungen auf dem europäischen Festland aufzeigen, seien sie nun protestantisch oder römisch-katholisch.

So wie sich die Gräben zwischen den Konfessionen vertiefen, wird es unabdingbar, die Erzählstränge nach Regionen unterteilt einzeln fortzuführen. Deshalb besteht Teil II meines Buches aus unterschiedlichen Erzählungen über die Entwicklungen in Nord-, Süd- und Mitteleuropa ab 1570. Die Ära nach 1570 war durch einen Prozess gekennzeichnet, den viele Historiker mit dem unschönen, aber vielleicht nützlichen Fachausdruck »Konfessionalisierung« beschreiben. In dieser Zeit bildeten sich klar umrissene Identitäten und Glaubenssysteme für getrennte Kirchen heraus,

die ihre Überzeugungen jetzt rigoros voneinander abgrenzten, obwohl sie anfänglich nie die Absicht gehegt hatten, separate und eigenständige Identitäten zu entwickeln, sondern wahrhaft katholisch und reformiert sein wollten. Die Konfessionalisierung steht für das Scheitern aller Bemühungen, die geeinte lateinische und katholische Kirche wieder aufzubauen. 1618 besiegelt der Beginn des Dreißigjährigen Krieges, des umfassendsten militärischen Konflikts seit Anfang der Reformation, dieses Scheitern. Das fünfzig Jahre währende empfindliche Gleichgewicht zwischen den unterschiedlichen konfessionellen Gruppierungen in Mitteleuropa wurde durch eine politische Krise im Königreich Böhmen zerstört, als die dortigen Stände sich einen deutschen calvinistischen König wählten, um die Herrschaft der katholischen Habsburger zu beenden. Dieser Plan war 1619 bereits hinfällig. Der nun folgende Krieg reduzierte die Glaubensvielfalt des europäischen Reformationszeitalters beträchtlich. Die erschöpfte und polarisierte Gesellschaft, die bei Kriegsende 1648 zum Vorschein kam, war mit der von 1618 nicht mehr zu vergleichen. Neben dem kurzen Kapitel über den Dreißigjährigen Krieg widme ich auch den Atlantischen Inseln ein eigenes Kapitel – England, Irland, Schottland und Wales. Dieser Abschnitt soll keinen Rückfall in britische Selbstgefälligkeit darstellen. Er behandelt die politische und religiöse Krise der Briten in den drei Jahrzehnten von den 1620er Jahren an, die eine der gravierendsten Folgen der europäischen Reformation nach sich zog: den Export eines militanten englischen Protestantismus nach Nordamerika.

Nachdem die chronologische Erzählung abgeschlossen ist, behandelt Teil III sozial- und ideengeschichtliche Fragestellungen, die sich nicht ohne Weiteres in eine chronologische Darstellung einfügen lassen. In der traditionellen Literatur sind diese Themen häufig vernachlässigt worden. Ich untersuche die Erfahrungswelt der Reformation, nicht nur des Alltags, sondern auch der sich wandelnden Vorstellungen von Zeit und der Relation des irdischen Lebens zur jenseitigen Welt nach dem Tod. Ich erkunde die Rolle der Frauen und Kinder in den damals sich verändernden Gesellschaften und gehe den Fragen nach, was es bedeutet hat, bei all diesen im Wandel begriffenen Gewissheiten von der Norm abzuweichen, und was mit solchen Abweichlern geschah. Vielleicht ergeben sich am Ende ein paar Anhaltspunkte dafür, warum die Nachfahren der lateinischen Christenheit – als einzige Weltkultur – damit begonnen haben, Glaubenssysteme zu verwerfen, die durch ein heiliges Buch sanktioniert sind, oder zumindest, wer ihnen nahegelegt hat, das zu tun.